



*Die
heilige*
Einfalt

Vom Wesen eines ganz auf Gott
gerichteten Glaubens

Fritz Binde



Fritz Binde

Die heilige Einfalt

Vom Wesen eines ganz auf Gott
gerichteten Glaubens

1. Auflage



Verlag Linea Bad Wildbad 2013

Weise mir
Herr, Deinen Weg,
dass ich wandle in Deiner Wahrheit,
erhalte mein Herz bei dem einen,
dass ich Deinen Namen fürchte.
(Psalm 86, 11)

© 2013 Verlag Linea, Bad Wildbad
Umschlaggestaltung: David Gärtner
Zeichnung Lamm: Ilse Dörfler
Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro
Herstellung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-939075-58-5
ISBN 978-3-939075-59-2 eBook (epub)

INHALT

Vorwort

Die Notwendigkeit der Einfalt

Die Seltenheit der Einfalt

Die Gabe der Einfalt

Die Erlangung der Einfalt

Die Verwunderung der Einfalt

Die Tätigkeit der Einfalt

Die Weisheit der Einfalt

Die Ausrüstung der Einfalt

Die Speise der Einfalt

Die Torheit der Einfalt

Die Schmach der Einfalt

Die Ohnmacht der Einfalt

Die Schweigsamkeit der Einfalt

Die Einsamkeit der Einfalt

Die Stille der Einfalt

Die Bewährung der Einfalt

Die Gebetsarbeit der Einfalt

Die Enthaltensamkeit der Einfalt

Die Geduld der Einfalt

Die Tapferkeit der Einfalt

Die Gelassenheit der Einfalt

Die Geradheit der Einfalt

Die Keuschheit der Einfalt

Die Gemeinschaft der Einfalt

Die Liebe der Einfalt

Die Wachsamkeit der Einfalt

Die Sanftmut der Einfalt

Die Demut der Einfalt

Die Innerlichkeit der Einfalt

Die Friedfertigkeit der Einfalt

Die Barmherzigkeit der Einfalt

Die Freigebigkeit der Einfalt

Die Genügsamkeit der Einfalt

Die Sorglosigkeit der Einfalt

Die Freiheit der Einfalt

Die Freude der Einfalt

Die Trauer der Einfalt

Die Trübsal der Einfalt

Die Führung der Einfalt

Die Läuterung der Einfalt

Die Beständigkeit der Einfalt

Die Fruchtbarkeit der Einfalt

Die Klarheit der Einfalt

Die Mannigfaltigkeit der Einfalt

Die Schönheit der Einfalt

Die Kostbarkeit der Einfalt

Die Unnachahmlichkeit der Einfalt

Die Hoffnung der Einfalt

Die Zukunft der Einfalt

Vorwort

Fritz Binde beschreibt in 49 Betrachtungen ebensoviele Aspekte der „heiligen Einfalt“. Doch was meint er mit „Einfalt“, einem Wort, das in unseren Ohren doch meistens einen negativen Klang hat?

Statt „Einfalt“ könnte auch „einfältiger Glaube“ oder einfach „Glaube“ stehen. Ganz auf Gott gerichteter Glaube, geistlicher Einfaltssinn, der ganz auf Christus hin gerichtet ist, der allein aufsieht auf Jesus – das ist die hier gemeinte Einfalt. Glaube, der von Gott geschenkt ist, von Gott ausgeht und auf Gott gerichtet ist – deshalb ist sie heilige Einfalt. Am besten setzt man beim ersten Lesen gedanklich immer mal wieder das Wort „Glaube“ ein, dann wird man die Gedanken Fritz Bindes verstehen und es werden sich durch die Betrachtungen über die Einfalt neue Horizonte des Glaubens öffnen.

Einfalt ist mehr als eine christliche Tugend, sie „ist der Grundzug des christlichen Charakters“ (O. Baumgarten). Und ein einfältiger Glaube ist entschiedener, gewisser, klarer Glaube, der vorwärtsgeht auf das Ziel zu. Der nicht zurückblickt, der nicht überallhin schießt und vieles haben will, sondern der das Eine – Jesus Christus – haben will und muss.

Fritz Binde schrieb im Vorwort zur 1. Auflage, dass zu nichts größerer rücksichtslos entschlossener Glaubensmut als eben zur heiligen Einfalt gehört; dass nur durch das einfältige Eingewurzeltsein in Christus „das verkehrte und verdrehte, durch und durch kranke Geschlecht von heute genesen kann“.

Ja, einfältiger Glaube ist ruhiger, stiller Glaube, der das Ziel seiner Sehnsucht gefunden hat. Die Einfalt bringt den Frieden Gottes und die heilsame Gnade Gottes mit sich und klärt, ordnet und heilt in aller Stille so manche Last der Gedanken und des Herzens.

Wir freuen uns, dieses Buch in sprachlich leicht überarbeiteter Form wieder auflegen zu können und hoffen, dass die Leser durch Fritz Bindes

Betrachtungen erkennen, wie schön, kostbar und herrlich die heilige Einfalt ist, und wieder neu zum einfältigen Glauben der ersten Liebe gelangen.

Frühjahr 2013, Verlag Linea

Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder,
tiefste Weisheit, größte Kraft,
schönste Zierde, Liebeszunder,
Werk das Gott alleine schafft!

Alle Freiheit geht in Banden,
aller Reichtum ist nur Wind,
alle Schönheit wird zuschanden,
wenn wir ohne Einfalt sind.

Wenn wir in der Einfalt stehen,
ist es in der Seele licht;
aber wenn wir doppelt sehen,
dann vergeht uns das Gesicht.

Einfalt denkt nur auf das Eine,
in dem alles andre steht;
Einfalt hängt sich ganz alleine
an den ewigen Magnet.

Wem sonst nichts als Jesus schmecket,
wer allein auf Jesus blickt,
wessen Ohr nur Jesus wecket,
wen nichts außer ihm erquickt,

Wer nur hat, was Jesus gibet,
wer nur lebt aus seiner Füll',
wer nur liebt, was ihm beliebt,
wer nur kann, was Jesus will,

Wer ihn so mit Inbrunst liebet,
dass er seiner selbst vergisst,
wer sich nur um ihn betrübet
und in ihm nur fröhlich ist,

Wer allein auf Jesus trauet,
wer in Jesus alles find't:

der ist auf den Fels gebauet
und ein sel'ges Gnadenkind.

Wohl dem, der den Herrn lässt machen,
wohl ihm! Der Herr ist sein Hirt!
Jesus wartet seiner Sachen,
dass man sich verwundern wird.

A. G. Spangenberg 1704-1792

1. Die Notwendigkeit der Einfalt

Komm, meine Seele, wir wollen uns zur heiligen Einfalt wenden! Die Vielfältigkeit der Dinge, Geschöpfe und Gedanken hat unsere Sinne und unseren Geist lange genug beunruhigt und betrogen – wir können nicht länger von ihnen leben. Wir haben die Notwendigkeit der heiligen Einfalt eingesehen. Die Vielheit der Dinge hat uns immer mehr beschwert und arm gelassen. Die Geschöpfe haben uns nur gestört und gequält. Die Menge der Gedanken hat uns nur gehetzt und verwirrt. Ach, wie lange schon haben wir es gefühlt, dass uns alles nichts hilft, was uns täglich und leider auch nächtlich von außen und innen umtreibt. Immer deutlicher und weher erkannten wir alles als Hindernis, was uns nicht zu dem notwendigen Einen gelangen ließ, in dem allein wir das Ewige und Göttliche finden können.

Einst füllten sich unsere Sinne gerne mit den Bildern dieser sichtbaren Welt, deren bunte Vielfältigkeit uns reich machen sollte. Einst suchte sich unser Geist an den Reden und Äußerungen der Geschöpfe zu laben. Einst wollten wir unser Leben vom Honigseim unserer eigenen Gedanken speisen. Es war ein ehrliches, natürliches Bemühen, wie es alle Menschen haben – wir wollen es nicht schmähen. Es war die Beweglichkeit unserer angeborenen Natur, die da ihre vielfältigen Geschäfte besorgte. Es war die törichte Einfalt des Fleisches, die nur dem Einen diente, nämlich dem anspruchsvollen, vielbegehrlichen Ich. Sie konnte nicht anders. Wie auch ihr Begehren wechseln mochte, es lief alles auf das irdische menschliche Vorankommen hinaus.

Nun aber ist uns der ganze Umtrieb in natürlichen Geschäften beinahe unnatürlich geworden. Was könnten uns die Sinne noch erjagen, was die Geschöpfe uns noch einbringen, was die Vernunftschlüsse noch erringen? Wir wissen, was in der Welt, in den Menschen und in uns selber ist. Unsere Bedürftigkeit ist eine andere geworden. Wir wollen uns ins übernatürliche

Leben einleben. Wir wollen uns zur Einfachheit des Geistes hinfinden. Die Notwendigkeit, uns dem Natürlichen und Geschöpflichen zu entwöhnen, ist da. Die Sinne sollen nicht mehr unser Sinnen bewegen, die Geschöpfe nicht mehr unser Handeln bestimmen, die eigenen Gedanken nicht mehr unser Erkennen bannen. Wir müssen aus dem verzehrenden Vielerlei zum einträglichen Einen hingelangen. Das Wechselspiel irdischer Bilder darf uns nicht mehr blenden. Wir müssen danach trachten, angesichts des Unsichtbaren zu leben und im Unwandelbaren wandeln zu lernen. Das Geräusch der Geschöpfe darf uns nicht mehr beunruhigen. Wir müssen uns üben, in unverletzbarer Stille zu wohnen. Der Redefluss unserer Gedanken darf nicht mehr das Rad des Geistes drehen. Wir müssen auf die Tropfen und heiligen Schauer harren, die Gott auf uns fallen lässt. Dazu bedürfen wir des Notwendigsten vom Himmel her: der Einfachheit! Nichts fehlt uns so sehr wie sie.

2. Die Seltenheit der Einfalt

Bemerke doch die Seltenheit der heiligen Einfalt in uns und bei allen Menschen. Wann waren wir zuletzt einfältig? Wann hörten, schauten, sannen wir schlicht und unverrückt auf das Eine, von dem wir längst wussten, dass es uns fehlt? Wann war das Ohr fähig, das Unhörbare zu hören und das Hörbare ringsum zu überhören? Wann hatten wir das einfältige Auge, das unseren ganzen Leib Licht werden ließ, weil es nichts als die Herrlichkeit des Eingeborenen sah und aufnahm? Oh, die Verdorbenheit unserer Sinne, die stets die Vielheit in irdischer Länge und Breite begehren! Und wann waren wir den Geschöpfen gegenüber ohne Vorder-, Neben- und Hintergedanken? Wann waren wir in Einfalt stark genug, um einfach wahr sein zu können? O Unlauterkeit des Herzens, voll vieler Falten, gefüllt mit viel Listigkeit! Und wann war unser Erkennen und Wissen in Einfalt bescheiden genug, schweigend unter der Furcht Gottes aller Weisheit Anfang zu erlernen? O Eingebildetheit unseres eigenen Geistes, geübt in buntesten Künsten!

Oder wo sollen wir Einfalt suchen unter den Menschen? Die Mächtigsten auf Erden sind gewöhnlich die Ärmsten an Einfalt. Ihr Geschäft, Menschenmassen zu bändigen, erlaubt keine Einfalt. Ihre Macht lebt vom Schacher der Politik und von der listigen Klugheit der Diplomaten. Einfalt wäre ihr Tod. Den Gelehrten und Schulstreitern ist ebenfalls Einfalt nicht gestattet. Sie leben von der Mannigfaltigkeit der Dinge und der Vielseitigkeit der Ansichten über die Dinge. Einfalt würde sie beschäftigungslos machen. Ihr Beruf ist, jede Einfalt zu zerstören, dadurch dass sie alles Einfache in Frage stellen. Den Reichen an Wissen gleichen die Reichen an irdischen Gütern. Sie leben vom Geldbesitz und Gelderwerb. Ihre Schätze zu hüten und zu vermehren erfordert eine viel beschäftigte Klugheit, die sich auf Einfalt nicht einlassen kann. Wie die Gelehrten meinen, die Einfalt würde sie dumm machen, so befürchten diese

Reichen, die Einfalt würde sie arm machen. Mag ihre Klugheit die Nadelöhre noch so sehr ausweiten, keiner von ihnen wird ins Himmelreich der Einfalt eingehen.

Oder ist die Einfalt bei den Schaffenden, die sich in der Menge ihrer Wege zerarbeiten? Ehr- und Habsucht narren sie, Wind erhaschen ihre ermattenden Hände, Schaden erleidet ihre Seele, aber die Einfalt wurde nie zu ihrem Besitz. Sie hatten keine Zeit, sich solcher „Trägheit“ zu befleißigen. Oder gedeiht die Einfalt bei den Genießenden? Ach, die Mühe des Genießens ist nicht geringer als die Mühe des Arbeitens! Alle Lust liebt die Vielheit und nährt sich von der Mannigfaltigkeit. Darum lebt der Genuss von der Kurzweil, und die Einfalt wäre ihm nur langweilig. So werden die Tugendsamen und Frommen die Träger der Einfalt sein? Ach, wie selten sind sie es! Denn wenn sie schon die Einfalt lieben mögen, so haben sie sie doch nicht. Die Einfalt ist das teuerste und doch schlichteste Kleid wahrer Frömmigkeit. Sie stellt gar nichts dar, und ihr Wert fällt gar nicht auf. Da hüllt sich die landläufige Frömmigkeit lieber in ein billigeres Prunkgewand, in dem sich doch noch das fromme Ich zu entfalten vermag, um irgendwie Aufsehen zu erregen und Ansehen zu gewinnen. O nein, auf der religiösen Schaubühne sucht man die Einfalt vergebens.

Also kann die Einfalt nur in den Niederungen der Dummheit wohnen. Was bleibt sonst übrig? Nein, dort wohnt nur ihr dürftiges Schattenbild, denn Einfalt ist nicht blöde, unfruchtbare Leerheit, obgleich sie oft so aussieht. Sie ist aber verwandt mit Unmündigkeit, Unwissenheit und Unvermögen, und man trifft sie infolgedessen bei armen, niedrigen, ungeschulten und einfachen Leuten immer noch häufiger an als sonst wo. Und wie rühmt man dann ihr sogenanntes schlichtes Denken und ungesuchtes Handeln! „Kindliche Menschen“ nennt man diese naturhaft Einfältigen.

Erfrischender noch ist die unverlierbare Einfalt wirklicher Kinder. Ihr Sinnen ist Freude, ihr Bild Frühlingsfrische, ihre Gedanken spiegeln ihre Unschuld wider. Und doch wissen wir, dass Kinder nicht viel weniger

selbstsüchtig und gehässig sind als große Leute – aber sie sind es eben in Einfalt. Zwar fehlt ihnen nicht das Bewusstsein der Bosheit, wohl aber die Bosheit des Bewusstseins. Fremd ist ihnen noch die Vielheit und Gegensätzlichkeit der bewusst selbstsüchtigen Absicht. So sind sie gleichermaßen einfältig in ängstlicher Furcht wie in zutraulicher Hingabe, aber ihr Kinderglück ist die Vorherrschaft ihres unbedenklichen Glaubens.

„Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen!“ Was bringt uns zur natürlichen Einfalt eines Kindes zurück, damit wir das Himmelreich der so seltenen geistlichen Einfalt in Gott gewinnen – um jeden Preis? [Mt. 18, 3]

3. Die Gabe der Einfalt

„Nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch.“ Diese Menschenwelt kann uns keine Einfalt geben, denn sie hat keine mehr. Ihr Verderben ist ihr Verlust an Einfalt seit Torschluss des Paradieses. Seit jenem Zwiespalt mit Gott gibt es keine wirkliche Einfalt mehr. Das Streben des menschlichen Herzens ist böse von seiner Jugend auf. Der Stachel der Selbstsucht beginnt schon in der Kindesseele seine verletzende Spitze zu härten. Oh, klage, trauernde Seele, denn was diese Menschenwelt gebiert und gibt, ist zwiespältig und zweischneidig! In Unfrieden gibt sie, und zum Erschrecken und Verzagen des Herzens führt sie. Denn endet nicht alles in herzerreißendem Weh? Und auch wir selbst können uns keine Einfalt geben. Zwiespältig bleibt unsere Art, wir mögen zur Einfalt hinstreben, wie auch immer wir wollen. Zerklüftet bleiben wir in uns selbst, süß und bitter sprudelt die Quelle aus unserer zerrissenen Tiefe wider allen unseren Willen. Gekünstelt reden wir von der Schlichtheit, vielspältig von der Einfalt. Unsere Aussaat bleibt Mühsal, und unsere Ernte bleibt Dornen und Disteln. [Joh. 14, 27; 1. Mo. 8, 21]

Aber juble, meine Seele, denn du weißt: Jesus Christus brachte uns die Gabe der heiligen Einfalt wieder! Der Aufgang aus der Höhe besuchte uns. Aus dem dünnen Erdreich eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, beladen mit vielfältiger Sünde, gerieben und durchtrieben in aller Bosheit, wuchs der Spross empor, an dem die Einfalt wieder blühen sollte. Jesus Christus ist die wiedergeschenkte Einfalt: Er dachte nichts als Gott! Sein Sinnen war ungeteilter Gottesdienst. Vermögen wir es zu fassen, dass keiner seiner Sinne sich je gegen Gott gewehrt hat? Sein Sehen und Hören war ganz gottergeben, stand ganz in der Furcht des Herrn. Keine seiner Sinneswahrnehmungen vermochte ihn von Gott abzulenken. Keiner seiner Sinne zerstreute und verirrte sich in die Umwelt. Nicht einen Augenblick verlor er sich an das

Geschaffene. Nichts Irdisches war imstande, die Geschlossenheit seiner auf Gott gerichteten Einfalt aufzulösen. Alles, was er sah und hörte oder sonst mit Sinnen wahrnahm, nahm er nur wahr in Bezug auf Gott. Es diente nur seiner steten Gottesschau. Er sah die Welt in ihrem Schmuck und in ihrer Schmach, wie keiner sie je gesehen hat, aber alles fesselte ihn höchstens als Gleichnis: Die Lilien auf dem Feld und die Vögel unter dem Himmel, die Trauben und die Feigen, die Dornen und die Disteln, die Motten und der Rost. Selbst das Kind, das er zu sich rief, musste ihm als Gleichnis dienen, ebenso die Lebensäußerungen der Menschen und die Sitten des Landes, wie auch das Verhältnis der Menschen zu Tier und Natur. Ach, die ganze Vielartigkeit der Erscheinungswelt, die uns Verkehrte ans Sinnenfällige und Irdisch-Menschliche versklavt, wurde von Jesu Einfalt umfasst und Gott dienstbar gemacht!

Dieselbe Einfalt bewahrte er auch im persönlichen Umgang mit den Menschen. Nicht einen Augenblick verlor er sich an die Staubgeborenen. Nie vermochte ein Mensch zwischen ihn und Gott zu treten. Weder seine Mutter noch seine Brüder, noch Petrus, der Felsenmann, noch die Mutter der Donnersöhne, noch die Neugier aller Jünger, noch das feierliche Auftreten des Hohenpriesters, noch das Gaukelspiel des Pilatus, noch das königliche Begehren des Herodes konnten seine Einfalt brechen. An ihr zerschellten auch alle Komplimente der Menschen wie jede Schmähung und List der Pharisäer. Auch konnte ihn kein äußerliches Gedränge aus dieser allezeit wachen Einfalt hinausdrängen. Sie ließ sich weder berauben, noch überrumpeln, noch vergewaltigen. Ja, nicht einmal der Tod konnte seine Einfalt töten. Denn Jesus starb freiwillig. Er starb in der unwandelbaren Einfalt seines Gottgehorsams, die in Gethsemane und am Kreuz nur geprüft, aber nicht erschüttert werden konnte. Wie auch seine Seele inmitten aller Schmach und Schmerzen im Erleiden des Gerichtes für unsere Sünde gearbeitet haben mag, von ihrer Einfalt wich sie nie. [Joh. 2, 4; Mk. 3, 33; Joh. 7, 6; Mt. 16, 23; Mt. 20, 23; Mk. 13, 32; Mt. 26,

64; Joh. 18, 37; Lk. 23, 9; Mt. 19, 17; Lk. 11, 27.28; Joh. 3, 2.3; Mk. 5,30; Joh. 18, 6; Joh. 19, 30; Jes. 53, 11; Hebr. 5, 7.8]

So haben wir, flüchtig zwar nur, hineingeschaut in die Geschlossenheit der Einfalt Jesu Christi der Um- und Menschenwelt gegenüber. Lasst uns nun auch mit noch reichlicherer Ehrerbietung die Aufgeschlossenheit seiner Einfalt Gott gegenüber bemerken!

Schau an die innere Heimatlosigkeit Jesu auf Erden! Er hatte nichts, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Das heißt ja nur: Er konnte sich weder von der sichtbaren Welt ernähren, noch in ihr ruhen. Als der Einzige, der von oben her und nicht von dieser Welt war, berührten nur seine Füße die Erde, sein Haupt aber hatte Jesus im Himmel. Was er von den Schutzengeln der Kinder gesagt hatte, galt ihm am allermeisten: Er sah das Angesicht seines Vaters allezeit. Sein Ohr war immer am Mund Gottes, sein Mund immer am Ohr Gottes. Nur, was er vom Vater hörte, redete er, und nur, was er den Vater tun sah, tat er. O meine Seele, nimm doch diese nach oben aufgeschlossene Einfalt des Eingeborenen wahr, die allem, was von unten her kam, verschlossen blieb! Er konnte nichts von sich selber sehen, hören, reden, tun. Gott zeigte und sagte ihm alles, und alles, was durch Jesus geschah, tat Gott durch ihn. Wer ist so blind wie dieser auserwählte und vertraute Knecht, den Gott so schützen musste, auf den er seinen Geist gelegt hatte und der nicht richten konnte nach dem eigenen Sehen seiner Augen? Und wer ist so taub und stumm wie dieser von Gott gesandte Bote, der nicht hörte, urteilte und redete nach dem eigenen Hören seiner Ohren? Er ruhte und wirkte mit jedem Gedanken in Gott, denn auf ihm ruhte der Geist Jahwes, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Kraft, und er ruhte einfältig in diesem Geist von allem Eigenen aus. Keiner sah und hörte die vielfältige Sünde der Menschen so wie er, und doch richtete er nie nach dem, was seine Augen sahen und seine Ohren hörten. Keinem schlug je das Herz so vor Erbarmen für die Sünder, und doch rettete er niemanden in eigenwilligem Helfen. [Joh. 8, 23; Joh. 8, 38; Joh. 5, 19.30; Jes. 11, 3; 42, 1.2.19; Jes. 11, 2; Hebr. 4, 10]